

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für locale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., — Neclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 583.

Redaktions-Zersprecher No. 52.

Freitag, den 14. Dezember.

Verlags-Zersprecher No. 2266.

1900.

Abend-Ausgabe.

Deutsches Reich.

Aus dem Reichstag.

Es wäre nichts verloren gewesen, wenn die Etatsdebatte des Reichstags schon gestern geschlossen worden wäre, wie es Anfangs in Aussicht genommen war. Die heutige Verhandlung war das Muster einer regellosen Zersplitterung; es war die Sitzung der Nachzügler. Zwar will es für oder wider die Bedeutung einer Debatte nichts sagen, ob sich Mitglieder der Regierung an ihr beteiligen oder nicht, indessen bleibt es bezeichnend, daß keine der heutigen Reden ein Echo am Bundesrathstisch zu erwecken vermochten. Daß Krüger hätte empfangen werden sollen, hat man nun schon so oft gehört, daß es keinen besonderen Eindruck machen konnte, wenn u. A. der Welfe Freiherr v. Godeberg und Herr Diederich Hahn es wiederholten. Eher würde es notiert zu werden verdienen, daß der Centrumsabgeordnete Hug seine Genehmigung über die Nichterhöhung der Matrikularbeiträge äußerte, während am ersten Tage der Etatsdebatte der liberale Fraktionsredner Müller-Zulda gerade die Erhöhung der Matrikularbeiträge als Ausweg aus den drohenden Finanzschwierigkeiten empfohlen hatte. Weniger neu als beharrlich präsentirten sich in weiteren Verläufe der Verhandlungen die lebhaften Zoll-erhöhungswünsche der Bündler. Herr Diederich Hahn trat daneben zur Abwechslung als Erfinder neuer Steuern hervor. Er denkt zwar nicht an eine Reichseinkommensteuer, aber eine 10-procentige Besteuerung des Agios würde nach seiner Meinung ebenso gerecht wie ertragreich sein, und seine Phantasie sieht mindestens achtzig Millionen jährlich aus solcher Auflage auf den Agioverdienst an deutschen Bank- und Industrieactien herauspringen. Käme hierzu eine Besteuerung der hohen Ländereien der großen Kapitalisten, so wären alle Finanzschmerzen wohl gar auf einmal geheilt. Herr v. Thielmann hörte hoch auf. Offenbar hatte er in der Rückständigkeit seines Wesens nicht daran gedacht, wie bequem und gründlich seine Finanzsorgen aus der Welt geschafft werden könnten. Vielleicht seht er sich jetzt mit Herrn Diederich Hahn in zweimäßige Verbindung. Ueberhaupt müßte es für die Männer der Regierung zuweilen ein ganz unterhaltames Vergnügen sein, sich auszumalen, wie schnell und elegant der Weg zum Abgrund zurückzulegen wäre, wenn man sich auf die Rathschläge und die politische Weltanschauung eines Diederich Hahn, eines Stöder, eines Grafen Mindowström verlassen wollte. Indessen fand Herr Stöder wenigstens eine Andeutung leinen Tadels für die 12,000 Mark-Geschichte, während diese böse Sache auffallender Weise den Centrumsabgeordneten Hug nicht hinderte, dem Grafen Posadowsky gegenüber Nebels Angriffen seine Anerkennung auszusprechen „für seine eifrige und segensreiche Thätigkeit zum Wohle des Reichs“. — Zieht man das Ergebnis der viertägigen Etatsdebatte, so bemerkt man mit einer Art von heiterem Erstaunen, daß Graf Bülow zwar ungemein gesprächig gewesen ist, daß er aber,

ausgenommen über die Transvaalfrage, schlechterdings nichts gesagt hat. Dabei ist es überraschend, zu sehen, daß diese Schweigsamkeit in den gefälligsten, verbindlichsten Formen vor sich ging. So oft Graf Bülow bisher gesprochen, hat man hiernach noch immer nicht erfahren, wie er zu den großen Fragen der inneren Politik im Reich und in Preußen steht. Man weiß nicht, wie er es mit der Socialpolitik und ihrer Fortführung halten wird; man hat keine Kenntniß davon, ob er eine selbstgefundene, klare Anschauung von den wirtschaftspolitischen Nothwendigkeiten der nächsten Jahre hat, und wie demgemäß das Problem der künftigen Handelsvertragspolitik gelöst werden soll. Man weiß auch nicht, ob der Reichskanzler den eigentlichen Finanzfragen schon irgendwie nähergetreten ist. Er hat jede Anfrage lächelnd über sich ergehen lassen, und indem er immer nur über Krüger und Transvaal sprach, konnte er mit leichter Mühe den Anschein erwecken, als habe er sich überhaupt sehr breit und gründlich aus gelassen. Erst jetzt nach geschlossener Etatsdebatte merkt man, wie gesagt, daß Graf Bülow ungemein beredt — geschwiegen hat. Wenn damit nichts Anderes bewiesen wird, so jedenfalls dies, daß wir einen Kanzler haben, der nicht bloß in der Diplomatie Diplomat zu sein versteht.

Die Grafmann'sche Broschüre,

die bereits eine Auflageziffer von über 50,000 Exemplaren erreicht hat, wirbelt riesigen Staub auf und da sie nicht todt zu schweigen ist, muß sich die katholische Geistlichkeit wohl oder übel mit ihr befassen. Ihr Titel lautet: Auszug aus der von den Päpsten Pius IX. und Leo XIII. ex cathedra als Norm für die römisch-katholische Kirche sanctionirten Moraltheologie des Heiligen Dr. Alphonsus Maria de Liguori und die fürchtbare Gefahr dieser Moraltheologie für die Sittlichkeit der Völker. Als Manuscript gedruckt für Staatsmänner, Richter, Geistliche und Familienväter von Robert Grafmann in Steintin (Druck von A. Grafmann, Steintin). Sie enthält folgende Abschnitte: Erster Abschnitt: Das Amt und die Moral des Beichtvaters in der römisch-katholischen Kirche; zweiter Abschnitt: Die Ehrenbeichte und die Gestattung des Ehebruchs in der römisch-katholischen Kirche; dritter Abschnitt: Die Ehrenbeichte der Jungfrauen die Quelle des sittlichen Falles und Verderbens derselben; vierter Abschnitt: Der Probabilismus in Liguoris Moraltheologie; fünfter Abschnitt: Die Erlösung der katholischen Völker aus dem Verderben der Ehrenbeichte. Beigelegt hat der jüngsten Auflage ein heftiger Angriff des Verfassers, eines höheren Lehrers in Danzig, gegen den bekannten Pringen Max von Sachsen, dem dabei Sachen gesagt werden, wie sie wohl nie einem Prinzen gesagt worden sind. Natürlich hat er nicht still geschwiegen und es ist dabei zu einem Streite um einzelne Worte und Auslegungen gekommen, was aber doch wohl die Aufmerksamkeit von dem Kern der Sache nicht ablenken kann. Frühere Versuche, die Schrift, die solche kirchensittliche Dinge enthält und auf die Aufhebung der Ehrenbeichte hinausläuft, gerichtlich zu unterdrücken, scheiterten, zumal durch einen Experten, einen Professor, vor Gericht die Richtigkeit der Uebersetzung festgestellt wurde. Daß die Schrift

ihre Früchte schon zu tragen beginnt, beweist u. A., daß kürzlich in Billig ein Ehepaar beim Gemeindeamt über außerordentlich unsittliche Ausdrucksweise ihrer 10-jährigen Tochter durch den Kaplan bei der Veichte eine Anzeige einbrachte. Daß die Broschüre jeden katholischen Vater und Gatten in die äußerste Unruhe versetzen muß, mag man nun dagegen anführen, was man wolle, liegt klar auf der Hand und es scheint, als ob ihre einschneidende Wirkung erst begonnen habe.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser weilt derzeit in Hannover, wo er gestern auf dem Waterloo-Platz eine Parade mit zweimaligem Vorbeimarsch abhielt. Nachmittags fand ein Galadiner im Residenz-Schloß statt. Abends wohnte der Monarch mit dem Prinzen Rupprecht von Bayern und Besolge im königlichen Theater der Aufführung von Shakespeares „König Heinrich IV.“ bei.

* Die Erklärungen des Grafen Bülow erregen in den Niederlanden einiges Aufsehen. Das „Amsterdamer Handelsblatt“ drückt sein Erstaunen darüber aus, daß Graf Bülow im Reichstag erklärt, die deutsche Regierung habe gemeinsam mit der holländischen im Juni 1899 Krüger angeboten, ein Schiedsgericht anzurufen, und Verbs habe dieses Anerbieten unter der Bemerkung, der Augenblick sei zur Intervention noch nicht geeignet, abgelehnt. Das „Handelsblatt“ konstatiert, daß das holländische Gelbbuch die von Bülow citirten Dokumente nicht enthält, daß in diesem Gelbbuch jeder Hinweis auf jenes Anerbieten fehlt. Das „Handelsblatt“ weist ferner auf das englische Blaubuch hin, worin Seite 59 über die Konferenz berichtet wird, die in Bloemfontein zwischen Krüger und Milner stattfand. Vom 31. Mai bis 5. Juni verlangte Krüger fortwährend ein Schiedsgericht, allerdings will er kein Schiedsgericht über einzelne sekundäre Punkte, sondern eins über die gesammte Streitfrage. Das „Handelsblatt“ folgert daraus die Unmöglichkeit, daß Krüger am 22. Juni ein Schiedsgericht abgelehnt haben sollte.

* Gegen die Erhöhung der Civilliste des Großherzogs von Oldenburg macht sich in Oldenburg eine sehr starke Strömung geltend. In einer von Mitgliedern aller Parteien besuchten Versammlung ist eine Petition an den Landtag beschlossen worden, welche es nicht als einen Vortheil bezeichnet, wenn dem regierenden Fürsten durch Erhöhung der Civilliste ermöglicht wird, auf Kosten der Gesamtheit seine Hofhaltung umfangreicher und kostspieliger zu gestalten. Durch Erhöhung der Civilliste und durch die Vergrößerung der Einkommenssphäre wird noch mehr Abhängigkeit und Liebedienerei im Lande geschaffen, und dadurch erlahme die freie selbständige Meinung, der Grundpfeiler der schaffenden Kräfte, immer mehr.

* Münzprägung. Angeachtet der in den letzten Jahren erfolgten erheblichen Silberprägungen zeigten die Bestände der Reichsbank an Fünf-, Zwei- und Einmarkstücken im Ganzen eine Neigung zum Sinken, lassen also die vollständige Aufnahme der geprägten Mengen in den Münzumsatz erkennen. Um nun dem Bedarf an Reichsilbermünzen innerhalb der durch das Gesetz vom 1. Juni 1900 von 10 Mark auf 15 Mark für den Kopf der Bevölkerung des Reichs erhöhten Grenze den Geldverkehrsverhältnissen entsprechend gerecht zu werden, ist in Aussicht genommen, nach Beendigung der vom Bundesrath unterm 13. Juni dieses Jahres beschlossenen Silberausprägung in Höhe von 22½ Millionen Mark, die vorruthig bis zum Schluß des Monats März 1901 wird erfolgen können, weitere Prägungen von Reichsilbermünzen unter Verwendungs von,

Fenilleton.

Cornelia Goethe.

Gedenksblatt zum 150-jährigen Geburtstag der Schwester Goethes (17. Dezember).

Von W. Bloch.

(Schluß aus der Morgen-Ausgabe.)

Goethe, der sich in die Verlobung der Schwester nur mit offen eingestandenem eifersüchtigen Regungen gefunden hatte, verlor durch ihre Heirath viel an ihr. War sie ihm doch nicht nur fortgesetzt die liebste Vertraute, sondern, was mehr sagen will, die unermülichste Förderin seiner ersten dichterischen Pläne gewesen, wie denn auch ihrem Rath und ihrer Theilnahme ein hervorragender Antheil an der glücklichen Vollendung des Götz zuzuschreiben ist. Als schöner Ausdruck des Dankes von Seiten des Dichters kann es gelten, daß er das bekannte — gewiß sehr ähnliche — Brustbild der Schwester, gleichsam als das seiner anfeuernden Muse, auf den Rand eines der Korrekturbogen des Dramas entworfen und somit der Nachwelt überliefert hat.

Die erste Zeit der jungen Ehe scheint eine sehr glückliche gewesen zu sein. Schloffer spricht sich in einem Buch an seinen Freund Lavater begeistert über sie aus und Cornelia wendet das Wort des Götz auf sich an: „Wen Gott lieb hat, dem geb' er so einen Mann“. Wie dieser beglückende Zustand so bald schon in einen anderen übergehen konnte, von dem Goethe bei seinen, nur um ein Jahr später fallenden Besuch in Emmendingen schrieb: „Ich achtete diesen Schritt meiner Schwester zu sehen als

eine wahre Prüfung — ich wußte, sie lebte nicht glücklich —“ ist eine Frage, die sich nur durch Rnthmähungen beantworten läßt. Eine Hauptschuld an diesem Umschwung hatten jedenfalls die Verhältnisse, da sie durch Schloffers inzwischen erfolgte Verlegung als Oberamtmann nach Emmendingen, Cornelia, die verwöhnte Großstädterin, in die geistige Dede einer kleinen Stadt verbannten. Ein geringer Theil von Schuld trifft offenbar auch Schloffer, der, selbst von trefflicher Gesundheit und meist schroff in seinen Ansprüchen, wohl nicht immer der zarten, obnehin nicht praktisch veranlagten Frau ein nachsichtiger schonender Gatte gewesen ist. Am wenigsten ist natürlich Cornelia selbst von Schuld freizusprechen, indem sie sich von eben jenen Verhältnissen so tief verstimmen ließ. Wir können dies nur begreifen, wenn wir erfahren, daß sie sich nach der Geburt ihrer ältesten Tochter durch körperliche Leiden fast zwei Jahre lang an das Bett gefesselt fand. Wir haben nur das tiefste Mitleid mit ihr, wenn sie schreibt: „Wir sind hier ganz allein, auf 36 bis 40 Meilen ist kein Mensch zu finden. Meines Mannes Geschäfte erlauben ihm nur sehr wenig Zeit bei mir zuzubringen, und da schleide ich denn langsam durch die Welt mit einem Körper, der nirgends hin als ins Grab paßt.“ Im Winter 1776—77 scheint ihre Gesundheit eine besonders üble gewesen zu sein, wohl darum, weil sie sich aufs Neue Mutterhoffnungen gegenüber sah. Am 10. Mai gab sie einer zweiten Tochter das Leben und starb in Folge davon am 8. Juni desselben Jahres.

Goethe erhielt die Trauerbotschaft am 16. Juni. „Dunkler, zerrissener Tag“, schrieb er in sein Tagebuch ein und über die folgende Zeit: „Leiden und Träume“. Sein Schmerz mochte noch durch das Bewußtsein erhöht werden, wie sehr er in der letzten Zeit, ob seiner Neigung

zu Frau v. Stein, die geliebte Schwester vernachlässigt hatte. Wie mag unter dieser Thatfache die arme Cornelia gelitten haben, wenn sie auch nie aufhörte, sich mit Stolz an dem immer helleren Aufstrahlen seines Dichtertalentes zu erfreuen, während sie ihrem Gatten auf das von ihm litterarisch behaute sociale Gebiet, das allerdings für eine Frau der damaligen Zeit ein etwas abgelegenes war, nicht folgen konnte oder wollte. Schloffer selbst rühmte seinem Schwager ernstlich, weil er ihm einen seiner Briefe durch den Kammerdiener Seidel hatte beantworten lassen.

Ueber die Gefühle des beraubten Gatten wissen wir wenig, dagegen daß er sich bereits im Herbst desselben Jahres wieder verlobte und zwar mit einer jüngeren Freundin von Frau Nath, Johanna Fahlmer, einer durch hohe Bildung und reiches Gemüthsleben ausgezeichneten Dame. Die Ehe, der zwei Kinder entstammten, war eine sehr glückliche. Im Jahre 1787 ward Schloffer nach Karlsruhe zurückversetzt und zwei Jahre später daselbst zum Wirklichen Geheimrath ernannt. Doch nahm er schon 1791 seinen Abschied und privatisirte zu Ansbach und später Eutin, von wo ihn 1798 ein sehr ehrenvoller Ruf als Syndikus in seine Vaterstadt Frankfurt zurückführte. Doch sollte er sich dessen nicht lange erfreuen, da er schon ein Jahr später aus dem Leben abgerufen ward. Die zweite Tochter Cornelia, die ihrer Mutter das Leben gekostet hatte, starb im Herbst 1793 nach längerem Leiden. Die älteste, Luise, verheiratete sich unter freudiger Zustimmung der ganzen Familie im Jahre 1795 an den jungen Königsberger Nicolovius, der im Jahre 1839 als Staatsrath zu Berlin verstarb, nachdem er sich in der Zeitgeschichte als Mitarbeiter der Stein und Humboldt einen hochangesehenen Namen erworben hatte. Die Weiden hinterließen eine zahlreiche Nachkommenschaft,

Thalern, und zwar in der Höhe von 30 Millionen Mark, vorzunehmen. Davon sollen 12 Millionen in Fünfsmarkstücken, nach denen namentlich in Industriekreisen lebhaft Nachfrage besteht, 10 Millionen in Zweimarkstücken und 8 Millionen in Einmarkstücken ausgebracht werden. Zu den Prägungen werden neben den noch vorhandenen Thalern österreichischen Gepräges Thalern aus den Jahren 1823 bis 1856 Verwendung finden. Ein dementsprechender Antrag ist dem Bundesrat bereits zugegangen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 13. Dezember.

Tagesordnung: Fortsetzung der Etatsberatung. — Abg. Hug (Centr.) will politische Fragen nicht berühren, sondern sich auf Etatsfragen einlassen. Um die Finanzlage des Reiches zu verbessern, gebe es nur drei Wege: Sparsamkeit, schärfere Heranziehung der Einzelstaaten auf dem Wege der Matrularbeiträge und Erschließung neuer Steuern. Keineswegs aber sei eine Reichs-Einkommen-, Vermögens- oder Erbschaftsteuer zulässig. Für die Landwirtschaft sei ein maßgebender Zollschutzzweig durch entsprechende Erhöhungen der Getreidezölle und Einführung von Maximal- und Minimal-Tarifen. — Abg. v. Hohenberg (Welfe) spricht zunächst dem getreuen Reichskanzler Fürsten Hohenlohe Dank und Anerkennung aus und geht dann auf die Finanzlage des Reiches ein. Wenn man jetzt über die Finanzlage klage, so würde es wohl besser sein, das Plättchengesetz abzulehnen. Was den Präsidenten Krüger anlangt, so habe sich in diesem Falle die Königin Wilhelmine von Holland als der einzige Mann auf europäischen Fürstenthronen erwiesen. (Heiterkeit.) Die deutsche Politik, die jetzt betrieben werde, sei ohne Herz und ohne Treue. Ueberall zeige sich eine Zunahme der Reichsverdrossenheit. — Abg. Hahn (Bund der Landwirthe) verlangt scharfe Trennung der auswärtigen und Wirtschaftspolitik durch den Reichskanzler und wünscht festere Anknüpfung des durch Caprivi zerrissenen Drahtes nach Ausland. Die Wirtschaftspolitik des letzten Jahres müsse dieser Art wiederholt werden. In seinen weiteren Ausführungen verlangt Redner eine hohe Steuer auf das Agio bei Emissionen, vielleicht eine solche von 10 pCt. Weiter sei geboten, eine Besteuerung der Landkassen von Direktoren und Aufsichtsräten, ferner eine Besteuerung der Lügen-Dividenden über 5 pCt. Weiter geht Redner noch auf Zollfragen ein und belagert ferner den Nichtempfang des Präsidenten Krüger und die schlechte Behandlung, die Graf Bülow den Abgeordneten zu Theil werden lassen. — Abg. Werner (Antif.) tritt im Interesse des Bauernstandes für starke Zollerhöhungen der Landwirtschafts-Produkte ein. — Abg. Graf Roos (Antif.) beklagt die Rede des Abg. Bebel. Es müsse schon in den Abgrund führen, wenn an dieser öffentlichen Stelle hochverdiente Beamte des Reiches fortgesetzt schmähslich angegriffen würden. Herr Bebel solle sich schämen, so ungerecht zu sein. (Unruhe links.) Präsident Graf Ballestrem, Leibarzt Klingelad, Herr Abgeordneter, das dürfen Sie einem Kollegen in diesem Hause nicht sagen, daß er sich seiner Ungerechtigkeit schämen soll. Redner bedauert soeben die Erklärung des Schatzsekretärs, daß der Invalidenfonds bankrott sei, und daß deshalb dem Wunsche des Hauses hinsichtlich der Erhöhung der Invalidenbezüge nur schwer entsprochen werden könne. Für die Invaliden müsse gesorgt werden, und das Reich thäte dies auch. Die Burensache halte er nach den letzten Erklärungen des Reichskanzlers für vollständig erledigt und für befriedigend gelöst. Was den neuen Reichskanzler anlangt, so sei von demselben zu erwarten, daß er stets seinen Mann stellen werde. — Abg. Stöcker (Antif.-Wld.) macht der Presse den Vorwurf, daß sie den „sittlichen Dreck“ breit trete. Das zeige sich so recht bei der Berichterstattung über die neuesten Prozesse, die alle das Gemeinsame hätten, daß bei ihnen das Geld, die Mammongier eine so hundertgemeine Rolle spiele. Redner bedauert, daß so viele Millionen für die sogenannte Weltpolitik ausgegeben würden, und zur Regelung der Wohnungsfrage nichts geschähe. Von der Weltpolitik sei zu fordern, daß sie von christlichen Grundsätzen betrieben werde. Die christlichen Großmächte hätten leider die Abschließung von hunderttausend Armeniern gesehen lassen, ohne etwas zu thun. Und einen Mann, Dreyfus, habe sich dagegen zwei Jahre lang die ganze Welt gebreht. Alles drehe sich jetzt um das Geld. Auch bei der Burensache habe dasselbe mitgewirkt. Könne man denn Krüger nicht noch nachträglich empfangen. Das würde doch auch im Interesse des Zusammenhanges zwischen Kaiserthum und Nation liegen. (Beifall.) — Abg. Müller (Duisburg nat.-lib.) vertritt sich über die wirtschaftlichen Fragen und spricht dabei die Ansicht aus, daß eine Erhöhung der Lebens-

mittelklasse von den Massen wohl ertragen werden könnte wegen der nicht abzuleugnenden Erhöhung der Löhne. Deshalb hätten auch die Arbeiter mit den Arbeitgebern dasselbe Interesse, das wirtschaftliche Leben in die Höhe zu bringen. Handelsverträge auf lange Dauer seien möglich. Auch die Landwirtschaft werde davon Vorteile haben. Die Agrarier mühten sich deshalb möglich. — Abg. Graf Klenow (Antif.) ist von den Erklärungen des Reichskanzlers betreffs der Burensache befriedigt. Herr Bebel erwidere er auf dessen gestrige Ausführungen über den Nichtempfang Krügers, daß Krüger, so lange er in politischen Angelegenheiten komme, die unsere internationalen Beziehungen tief berühren, als Staatsoberhaupt und mit politischen Zwecken, nicht empfangen werden könne. Komme er aber als Soldat, als tapferer Held, der bis zum letzten Augenblick tapfer gekämpft, so werde er gewiß willkommen sein. — Abg. Fürst Radziwill (Pole) kommt nochmals auf die Wahl in Boms zurück. — Die einzelnen Etats gehen an die Budgetkommission. — Nächste Sitzung Dienstag, den 8. Januar 1901. — Tagesordnung: Ueber- und Verlagsrecht. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Ausland.

* Oesterreich-Ungarn. Aus Budapest, 13. Dez., wird gemeldet: Nach Schluß der gestrigen Nachmittag von den Sozialisten einberufenen Versammlung der Arbeitslosen, welche von mehr als 5000 Personen besucht war, kam es zu großen Demonstrationen, welche Anlaß gaben, daß die Polizei einschreiten mußte. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen.

* Frankreich. Ein Angestellter der transatlantischen Gesellschaft in Marseille hat vor Kurzem das Nobel eines Unterseebootes fertig gestellt, woran er 10 Jahre während seiner freien Zeit gearbeitet hat. Die mit demselben angestellten Versuche sollen sehr zufriedenstellend ausgefallen sein.

* Vereinigte Staaten. Die 100 Jahre alte Stiftung von Benjamin Franklin an die Stadt Boston soll jetzt endlich zur Verwerthung gelangen. Der berühmte Staatsmann und Naturforscher hinterließ seiner Vaterstadt die bedeutende Summe von 5000 Dollars mit der Bestimmung, daß sie 100 Jahre lang verzinst und dann für öffentliche Zwecke verwendet werden sollte. Vor etwa 7 Jahren ist nun die gesetzte Frist abgelaufen, und die Hinterlassenschaft ist jetzt bis auf 306,800 Dollars oder etwa 1 1/2 Millionen Mark angewachsen. Man hat sich aber bisher nicht darüber schlüssig werden können, was man mit dem Gelde anfangen soll. Nach der „Science“ hat ein Ausschuß des Stadtraths von Boston in Uebereinstimmung mit den Verwaltern der Stiftung den Beschluß gefaßt, die Errichtung eines Gebäudes für erzieherische Zwecke, mit besonderer Berücksichtigung der Handwerker, zu empfehlen. Die Anstalt soll den Namen „Franklin-Institut“ erhalten. Ein anderes Institut desselben Namens besteht übrigens bereits im Staate Massachusetts, dient aber zu physikalisch-technischen Forschungen. — „Morning Post“ meldet aus New York: Mac Kinley habe beschlossen, seine Politik betreffs der Philippinen zu ändern, weil er überzeugt sei, daß eine vollständige Unterwerfung des Aufstandes sehr lange Zeit in Anspruch nehmen würde.

Der Aufstand in China.

Die Friedensverhandlungen.

hd. Berlin, 14. Dezember. Der „Vokal-Anzeiger“ meldet aus Peking von gestern: Die Friedensverhandlungen kommen Seitens der Verbündeten nach Uebereinkunft der anfänglichen Schwierigkeiten lebhaft in Gang. Es herrscht unter den Gesandten volle Einigkeit. Die Verständigung der chinesischen Unterhändler mit dem kaiserlichen Hofe erfordert jetzt nicht mehr viel Zeit. In dieser Hinsicht ist es von Interesse, daß eine zusammenhängende telegraphische Verbindung zwischen Peking und Singansu über Shanghai besteht. Ein Depeschewechsel von Peking nach Singansu und zurück erfordert fünf Tage.

Die entnommenen Instrumente.

Die Angelegenheit der Wegnahme astronomischer Instrumente in Peking wird nach ziemlich übereinstimmenden Informationen so dargestellt, daß die Instrumente nach Europa zu bringen, von dem französischen Gesandten Bischof ausgegangen sei. Die Instrumente sind auf demjenigen Theile der Mauer aufgestellt, der sich im Bereich des deutschen Hauptquartiers befindet. Graf Waldersee ist auf die Anregung lebhaft deshalb eingegangen, um den von französischer Seite geäußerten Wunsch zu erfüllen. Erst bei der Besichtigung

der Instrumente ist auch auf deutscher Seite der Wunsch reg geworden, einige von den Instrumenten nach Deutschland zunehmen. Was die Rechtsfrage betrifft, so sei daran festgehalten, daß es sich unzweifelhaft um chinesisches Staatsvermögen handelt und dieses nach Lage der Dinge dem Völkerrecht unterliege. — (Was die Rechtsfrage betrifft? Was würde man sagen, wenn unsere Feinde bei einem unglücklichen Kriege uns die Instrumente aus unseren staatlichen, wissenschaftlichen Instituten fortzuschleppen. Haben wir den Franzosen 1870-71 ihr wissenschaftliches Eigenthum angelassen? — Jeder rechtlich Denkende macht sich zu der Sache seinen eigenen Vers. D. A.)

Deutsche Truppenpferde unterwegs.

Die „Australische Zeitung“ berichtet aus Sydney unter dem 30. Oktober: Der Dampfer „Roh“, welcher am 31. September mit 500 Pferden für die deutschen Truppen von hier nach China abging, ist zurückgekehrt. Auf der Ausreise ging Alles gut, bis das Schiff die Torresstraße erreichte. Die dort herrschende Hitze war den Pferden höchst verderblich. Dutzende der Thiere belamen den Koller und verendeten. Viele wurden wild und rannten hin und her, wobei sie Beschädigungen erlitten, die ihre Tödlung nötig machten. In 4 Tagen gingen im Ganzen 200 Thiere zu Grunde und in einem Tage wurden 50 über Bord geworfen. Die Befragung war schlimm daran; viele Leute wurden durch die wilden Thiere verletzt.

Die fertig-unfertige Strecke.

hd. Berlin, 13. Dezember. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Peking: Die Wiederaufnahme des Betriebes der fertigen Eisenbahnstrecke Tientsin-Peking scheitert an dem Mangel brauchbarer Maschinen und rollenden Materials, welches zu ergänzen die Russen nicht geneigt sind.

Eine englische Stimme für die Chinesen.

Archibald Little legt im „Globe“ ein Wort für die Chinesen ein. Er schreibt aus Tschung-King in West-China, die Bewegung sei dem unchristlichen Vorgehen der sogenannten christlichen Nationen zuzuschreiben. Sie habe ihren Ursprung in Schantung gehabt, wo die ruhige Bevölkerung der Welt lebe, die sich unter den Chinesen des Rufes erfreue, dumm und ehrlich zu sein. Alle europäischen Reisenden, die jene Provinz besucht haben, bezeugten, daß das Volk gegen den Fremden freundlich und höflich sei. Missionare und kalifornische Bergleute seien als Angestellte von Chinesen seit 10 oder 15 Jahren in Schantung thätig gewesen, ohne im Geringsten belästigt worden zu sein. Die Missionare hätten keine Schwierigkeiten, zahlreiche kleine Chinesengemeinden seien im ganzen Lande gegründet worden. Aber die römisch-katholischen Missionen, die reicher als die protestantischen seien, hätten allmählich große Landstrecken und damit großen Einfluß auf das Volk gewonnen, umso mehr, als sie ihre Convertirten bei Gerichtsverhandlungen verteidigen könnten, und ein furchtsamer Magistratsbeamter wage angesichts eines energischen Protestes Seitens der römisch-katholischen Missionare nicht, gegen einen Christen zu entscheiden. Das kaiserliche Edikt, das einen römisch-katholischen Bischof einem Vicar in Range gleichstellte und einen gewöhnlichen Curé, einem Taotai, habe die Wuth der Beamten zum Siedepunkt gebracht. Die christlichen Gemeinden in China bildeten selbständige Gemeinwesen im Staat. Dies Alles recht fertige nicht, aber erkläre die Ermordung eines Jesuiten-Missionars in Schantung, eines geborenen Deutschen; dieser höchst ungerechtfertigte Mord habe die Befehung Kiautschow durch die Deutschen mitten im Frieden keineswegs gerechtfertigt. Die Art der Besitzergreifung hätte die Chinesen in ihrem Glauben befehlet, daß die Christen mit Gewalt und nicht mit Barmhertzigkeit herrschten, und daß der Zweck alle Mittel heilige. Kein Wunder sei es, daß nach der Befreiung von Port Arthur durch die Russen und der britischen zwangsweisen Pachtung von Weihaiwei die Kaiserin-Wittve, die trotz aller Fehler eine energische und patriotische Frau sei, die Zeit für gekommen gehalten habe, wo China sich wehren müsse, wenn es nicht wie Polen getheilt werden wollte, und daß sie einen geeigneten patriotischen Widerstand mit einem schwachen Kaiser, wie Kwangsu, nicht für räthlich hielt. Da habe die konservative Partei der Mandchus in ihrer Unkenntniß der Macht der Europäer und im Vertrauen auf die zahllosen Millionen keineswegs feiger Unterthanen das Komplot geschwiebelt, das im Mai dieses Jahres zum Ausbruch kam. Der Verfasser fragt um Schlüsse, wo Alles hinaus solle. Die vielen Kriege lehrten eine von Natur friedfertige Nation, zu kämpfen. Die Chinesen seien ein hochcivilisirtes Volk und die Korruption in hohen Stellen habe dem vielleicht bewundernswürthigen Selbstverwaltungssystem der Welt nichts anhaben können. Reisende bezeugten die Freund-

unter der wir mit Freunden von einer Tochter mit Namen Cornelia hören. Es würde wenig lohnen, in der Stadt Emmendingen den Spuren des hier geschiedenen Frauenlebens nachzuforschen. Denn das jegliche städtische Amtshaus ist erst seit Anfang dieses Jahrhunderts als solches benutzt und das frühere, von der Familie Schlosser bewohnt gewesene, zu einer Brauerei umgewandelt worden und soll in seinem jetzigen Zustand kaum mehr an sein ehemaliges Aussehen erinnern. Das Grab der einzigen Schwester unseres größten Dichters aber ist nach einem Umbau der Friedhofsmauer nicht mehr genau zu bezeichnen. So hat das unholde Geschick, über dessen Walten in ihrem Leben Cornelia Goethe sich so oft beklagte, auch nach ihrem Tode noch die mitfühlende Nachwelt verhindern wollen, die Stätte zu ehren, an der ihr heißes Herz zur letzten Ruhe gebettet wurde.

Residenz-Theater.

Donnerstag, den 13. Dezember, zum ersten Male: „Der Salontiroler“. Lustspiel mit Gesang in 4 Akten von G. v. Moser. Regie: Hans Manuzzi.

Die Weiße-Nöhl-Krantheit hats jetzt auch dem alten Moser angethan. Der Gegensatz zwischen Stadt und Land, hier potenziert zum Gegensatz zwischen Spreetathen und der Urvärschheit des Hochgebirgs, ist aber auch gar zu verführerisch, und so wird das alte Thema in immer neuen Variationen abgespielt. Die Moser'sche Variante ist entschieden eine der besten, und sie übertrifft, was freilich für einen tüchtigen Bühnenautor nicht viel besagen will, die Blumenthal-Nadelburg'schen Compagniearbeiten um ein Beträchtliches. Moser schöpft eben aus dem Vollen. Er braucht nichts mühsam zusammen zu fädeln. Seine Phantasie läßt ihn auch heute nicht im Stich, obgleich er ihr in einem lauen Leben schon

über 100 Stüde abgepaßt, in einer Rohrbuchstaben Fruchbarkeit geschwelgt hat. Bühnenroutine, Humor, Frische und ein sehr geschickter Dialog kommen hinzu, und so freut man sich denn in der Regel herzlich des Gebotenen und stellt keine weiteren Betrachtungen darüber an, daß dieses doch im Grunde genommen und bei richtigem Lichte betrachtet sehr oberflächlich ist, oberflächlich und wohlstandig. Die Fabel des „Salontiroler“ zu erzählen, würde ihre Nützlichkeit nur bloßlegen. Das wäre undankbar, nachdem man sich fast drei Stunden lang gut amüset und oft recht herzlich gelacht hat. Es sei nur gesagt, daß schließlich eine dramatische Massenverlobung in Scene gesetzt wird. Die von Fräulein Tillmann mit gewohnter Frische und Annuth dargestellte Kaufmannstochter Marianne bekommt den etwas dargegearteten Angefallenen ihres Vaters, den von Herrn Sorel gezeigten Hans Werner, nachdem er es verstanden hat, der keinen verwöhnten Prinzessin, ein Petruchio in der Westensche, durch seine männliche Festigkeit zu imponiren, so zwar, daß sie ihn, der den Entschenden mimen möchte, gewissermaßen meuchlings für sich in Beschlag nimmt. Ihr ursprünglicher, von ihr verschmähter Liebhaber, der, ihrer Passion für die Alpen Rechnung tragend, am Ufersee den Salontiroler macht und der von Herrn Engelsdorff mit ausgezeichneter Fähschichtigkeit verlobert wurde (sie brachte ihm Beifall auf offener Scene ein), bekommt eine Andere, die besser für ihn paßt. Das Kammerfräulein der „Gletschermarianne“ schließlich (Fräulein Erholz) war in der Rolle allerliebst) kriegte einen verbläbten Tiroler Bergführer, der zeitweise das Gegenbild zu dem Berliner Salontiroler, nämlich den Tiroler Salontiroler machen mußte, was komisch genug in dem mit Situationskomik schon reich durchsetzten Stüde wirkte. Herr Rudolph spielte diesen von der Kultur noch wenig beledeten Bergjüngling mit einer wohlthuenden Frische. Am meisten Erfolg aber hatten er und seine Partnerin bei dem Vortrag des Roschallisches vom Himmelsblauen See. Die kleine süße Stimme des Fräulein Erholz, klar wie ein Silberglöckchen, und der umfangreiche, schöne, etwas dunkel

gefärbte Bariton des Herrn Rudolph brachten einen Zwiespaß zu Stande, der das Publikum schon nach der ersten Strophe zu tosendem Beifall hinstieß und der nach dem Schluß, leider vergeblich, ein da capo erzwingen wollte. Aus der übrigen Besetzung haben wir noch den gelungenen Kaufmann Bredo des Herrn Schulte und Fräulein Krause als dessen Schwester hervor. Ueberhaupt wurde wieder prächtig gespielt und die Inszenirung ließ eigentlich nichts zu wünschen übrig. Und doch: bei dem lebenden Bilde, frei nach Deffreggers Salontiroler, sah man in die Alpen hinein. Wenn man im Residenz-Theater so in die Wunderwelt des Hochgebirgs hineinblicken muß, kann man das Gruseln kriegen. Man müßte wirklich einmal eine Kollette zum Besten anständiger, die Massen nicht so grausam löbender Prospekte unter den Stammgästen des Theaters veranstalten, wenn die Direktion nicht endlich selbst einseht, daß sie, die doch sonst oft eine so hübsche Ausstattung auf ihrer Bühne bietet, in dieser Beziehung noch außerordentlich rückständig ist, und daß solche Prospekte, die hier allzu oft ihre frühliche Urständ feiern, in ein vollwerthiges Theater absolut nicht hineingehören. Sch. v. B.

Aus Kunst und Leben.

* Symphonie-Konzert. In dem am nächsten Montag, den 17. d. M., unter Leitung des königlichen Kapellmeisters Herrn Professor Franz Mannsardt im königlichen Theater stattfindenden dritten Symphonie-Konzert, in welchem zur Geburtsstagsfeier Beethoven's nur Kompositionen des unsterblichen Meisters zur Aufführung gelangen, werden außer dem von den Herren Professor Mannsardt, Konzertmeister Rosowal und Konzertmeister Brückner vorgebrachten Konzert für Klavier, Violine und Cello (Triel-Konzert) von der königlichen Kapelle die in der Abonnements-Einladung für dieses Konzert vorgegebenen Symphonien Nr. 5 C-moll und Nr. 6 F-dur (Pastorale) gespielt werden.

Sicherheit und Gostfreundschaft des Volkes im Großen und Ganzen und wie Streitigkeiten mit ihnen auf beste Art geschlichtet worden seien. Man streite Europa seine hohe Zivilisation auch nicht wegen der Ausschreitungen der Kommune in Paris ab.

Der Krieg in Südafrika.

London, 13. Dezember. Dewet durchbrach nach vier-tägigen siegreichen Kämpfen die ihn einkreisenden sechs englischen Corps, nachdem zwei Versuche von ihm, den Orangefluß zu überschreiten, am Hochwasser gescheitert waren. General Macdonald, der ihn von Middelburg angriff, schlug er ab, warf die Kavallerie Williams dies-seits Kourville zurück und wies alle Versuche des Generals Anor, ihn gegen den Caledonfluß abzurängen ab. Er erreichte ungehindert mit den gesamten schweren Trans-portjägen und der Artillerie die Beyerberge. (Z. N.)

hd. London, 13. Dezember. „Daily Express“ meldet aus Lourenzo Marques, ein Burenkommando von 300 bis 400 Mann mit zwei Geschützen hat bei Nespriet Kuststellung genommen. Die telegraphische Verbindung, sowie die Eisen-bahnlinie sind auf eine Länge von 12 Meilen zerstört.

hd. London, 14. Dezember. „Daily Express“ berichtet, daß ein Beamter des Kriegsamtes in dieser Nacht in später Stunde in einem Klub seinen Freunden gegenüber erklärt habe, es seien ernste Nachrichten aus Südafrika eingetroffen. Die betreffenden Telegramme seien Mitteilungen des Generals Clements in Barkerton, wonach dieser von einer starken Buren-truppe angegriffen worden ist. Die Engländer mußten sich, trotzdem sie den Feind mehrmals zurückgeschlagen hatten, schließlich wegen Mangel an Munition ergeben. Mehrere Offiziere und zahlreiche Mannschaften sollen gefallen sein. Der übrige Theil der Garnison, bestehend aus mehreren hundert Mann, soll in Gefangenschaft gerathen sein. „Daily Express“ suchte noch in später Nacht eine Bekräftigung dieser Meldung zu erhalten, was jedoch nicht möglich war, da das Kriegsamte bereits geschlossen war. — Aus Mafeking wird gemeldet, daß eine englische Abtheilung, die von Buren bei Robberfontein angegriffen wurde, letzteren große Verluste beibrachte. Lord Methuen sandte eiligt Verstärkungen ab, welche gleichfalls von den Buren nochmals angegriffen wurden. Belehre sollen erhebliche Verluste erlitten haben.

hd. London, 14. Dezember. Unter den in Kapstadt an-wesenden Flüchtlingen herrscht, wie von dort gemeldet wird, großes Elend. Eine große Anzahl derselben suchte Dienst in der englischen Armee zu nehmen, doch mußten viele derselben abgewiesen werden.

hd. Paris, 14. Dezember. Wie die Blätter aus Lon-don zu berichten wissen, ist der Entschluß des schweizerischen Bundesraths auf die vom englischen Kabinett unternommenen diplomatischen Schritte zurückzuführen. Die englische Regierung sieht, wie es heißt, dem Bundesrath mittheilen, daß es jede parla-mentarische Verhandlung über das England zu unterbreitende Schiedsverfahren englischerseits als eine direkte Beleidigung und Einmischung in die englischen Angelegenheiten betrachten werde und daß dasselbe einen Bruch der diplomatischen Beziehungen zur Folge haben würde. Angesichts der geographischen Lage der Schweiz hätte der Bruch, so schreiben die englischen Blätter, zwischen beiden Ländern nur Folgen wirtschaftlicher Art.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 14. Dezember.

— **Schulnachrichten.** Am Sonntag, den 16. d. M., findet im Institut Adler, Adelsheidstraße 3 hier, eine Aus-stellung von Schülerinnen-Arbeiten statt. Es werden Arbeiten aus allen Klassen der genannten Anstalt zur Besichtigung aus-gelegt sein. Der Besuch der Ausstellung ist frei und Jeder-mann gestattet. — Zu nicht ständigen Mitgliedern des Kuratoriums der Oberrealschule für die nächsten drei Jahre hat der Magistrat die Herren Bürgermeister Geh. Stadtrath Ralle und Winter, Rentner Soab, Stadtverordneten Dr. Pagen-schäfer und Wittelt wiedergewählt.

o. **Schwurgericht.** Auch für das Jahr 1901 sind wieder vier Schwurgerichts-Tagungen vorgesehen, und zwar für den 4. März, 10. Juni, 23. September und 9. Dezember.

uc. **Ein schlechtgewähltes Weihnachtsgeschenk** für Kinder ist eine Peitsche. Nicht einmal für Fuhrleute und Kutscher ist sie so nothwendig, als man glaubt; denn sie wird meist nur mißbraucht. Was soll aber ein Kind mit der Peitsche? Ein solches Spielzeug bringt nur Schaden mit sich für ein Kind. Durch das Spielen mit der Peitsche gewöhnt sich das Kind an Lärm, an Herumschlagen und Geschrei, ja an Mißhandlung Anderer. Zuerst schlägt der Knabe sein Stiefel Pferd, dann den Stuhl, den Tisch, den Ofen, bald aber Alles, was ihm nahekommt und begegnet: unschuldige Thiere, seine Kameraden, Geschwister. Wie oft aber ist ein Peitschen-schlag einem Auge gefährlich geworden. Statt gutherzig und sanft zu werden, wird das Kind ausgelassen, ja roh. Wozu kann die Peitsche sonst verwendet werden, als zum Herumschlagen und Schlagen? Es giebt genug bessere und nützlichere Spiel-sachen, mit denen man ein Kind zur Weihnachtsgescheerung erfreuen kann.

— **Postverkehr.** Die Annahmestellen bei den Zweig-Postämtern werden an den beiden letzten Sonntagen vor Weih-nachten (16. und 23. Dezember) in demselben Umfange wie bei dem Hauptpostamt für den Verkehr mit dem Publikum offen gehalten werden. Am 23. sind die Paketannahmestellen bei sämtlichen Postanstalten in der gleichen Ausdehnung wie an Werktagen geöffnet.

— **Güterrechtsregister.** In das Güterrechtsregister ist eingetragen worden, daß die Eheleute Karl Heilheker, Zimmergeselle, und Margarethe, geb. Schipp, zu Wiesbaden durch Vertrag vom 2. November 1900 Gütertrennung verein-bart haben, desgleichen die Eheleute Kellerer Johann Wal-heim und Wilhelmine, geb. Reiper, zu Wiesbaden, durch notariellen Vertrag vom 19. November 1900, letztere haben außerdem die Verwaltung und Nutznießung des Mannes aus-geschlossen.

— **Vereinsregister.** In das Vereinsregister ist der Reiterverein „Germania (Allemannia)“ eingetragener Verein“ mit dem Sitze in Wiesbaden eingetragen worden.

— **Warnung.** Eine Person in Tracht der Diakonissin sammelt betrügerischer Weise für das Paulinenstift. Das Publikum wird vor der Betrügerin, die sich Mina Zeller nennt, gewarnt. Es sollte doch Niemand ohne Prüfung der Legitimation etwas geben. Die Polizei ist benachrichtigt.

— **Ein Hühner.** Der „Wiesbadener Tagespost“ wird folgen-der Vorfall berichtet: Vier Herren, angeblich aus Hanau, kamen gestern Abend mit einem nur nach dem Depot führenden elek-trischen Wagen aus Wiesbaden nach Viebrich gefahren. Als der Wagen am Schuppen 64 umrangiert wurde, machten die Leute ihrem Unwillen, nicht bis zum Rhein gefahren zu wer-den, ziemlich laut Luft, einer davon wurde sogar dem Schaffner gegenüber, der doch nur seine Instruktion gewissenhaft zu er-füllen hat, thätlich, indem er ihm mit seinem Schiem einen Hieb an den Kopf versetzte. Einige Kameraden des Schaffners eilten infolge des Spektakels herbei und gelang es ihnen wenigstens, den Namen des Hühnerfestzusetzen, der demnach also noch Gelegenheit haben dürfte, über das Renkontre sich an anderer Stelle auszusprechen.

— **Verhaftet** wurde der auf der Armenrathsmühle be-dienstete Schweizer Lorenz Werder aus Bösstal (Schweiz) wegen in seiner Heimath verübter strafbarer Handlungen.

o. **Seinen Verletzungen** erlegen ist gestern Abend der Dachbederger Karl Schmidt von hier, welcher, wie mit-getheilt, am Montag von dem Hoftheater abgeführt war. Der Verunglückte war ledig und erst 26 Jahre alt.

— **„Tagblatt“-Sammlungen.** Dem „Tagblatt“-Ver-lag gingen ferner zu: Für die schwer heimgesuchte Pächterfamilie J. R. der Lantenmühle (Wispertal): Von E. Weder 2 M., B. 2 M., Frau Emil Kros 3 M., Frau L. Sch. 5 M., M. R. und H. H. zusammen 3 M., Frau Thon 3 M., P. 5 M., Frau Sielken 10 M., im Café Mad. Römerberg, gesammelt von den Gästen, 27 M. 25 Pf. Ungenannt 10 M., Ungenannt 3 M., R. B. 2 M., H. M. 5 M., S. R. 2. 12 M., Ehr. G. 2 M., Frau Dr. J. 3. 6 M., Fr. R., Viebrich, 5 M., W. 1 M., H. L. 3 M., v. S. 5 M., T. H. 3 M., P. 3 M., Klein Trübner 2 M., G. H. 2 M., Fräulein J. B. 1 M., C. D., Regierungse-krätzer, 5 M., Geschwister Wiener 5 M., Frau Höhn 4 M., J. R. 3 M., H. W. 1 M. 50 Pf., M. v. S. 5 M., Frau St. 3 M., F. S. in München 3 M., durch die Herren Gebr. Kroener „Kornhof“, überbracht 37 M. 25 Pf., Stammtisch „Zum Pfau“ 4 M., Mariechen und Feig 5 M., St. 2 M., Ed. F. 2 M. — Für Kohlen für Arme: Von Rentner Straß 15 M., M. S. 10 M., Frau A. S. 20 M. — Für warme Frühstück für arme Schulkinder: Von Rentner Straß 15 M., M. S. 10 M., Frau A. S. 20 M., C. G. 5 M., Marichen und Feig 5 M. — An Weihnachtsgaben: Für die armen Kranken des städtischen Krankenhauses: Von Rentner Straß 15 M. — Für das Sanatorium „Noth's Kreuz“: Von Rentner Straß 10 M., Frau A. S. 6 M. — Für die Schrippen-fische: Von Ungenannt 3 M., H. R. 10 M., M. S. 10 M. — Für den Frauenverein: Von Frau A. S. 6 M., C. G. 10 M. — Für das Versorgungshaus für alte Leute: Von Frau Dr. Wittmann 3 M., H. R. 10 M., Rentner Straß 20 M., Frau M. C. 3 M., Frau C. J. 1 M. 50 Pf., Frau A. S. 6 M., C. G. 5 M. — Für das Rettungshaus: Von T. G. 5 M., Frau Dr. Wittmann 3 M., Rentner Straß 20 M., M. S. 20 M., v. S. 3 M., Frau M. C. 3 M., Frau M. C. 3 M., Frau C. J. 1 M. 50 Pf., Frau A. S. 6 M. — Für das Paulinenstift: Von Frau Dr. Wittmann 3 M., Rentner Straß 20 M., Frau A. S. 6 M., C. D. 3 M., M. v. S. 3 M., C. G. 10 M. — Für den Kinderhort: Von Frau L. Sch. 5 M., Frau Pfeffer West 10 M., H. R. 10 M., Rentner Straß 10 M., v. S. 5 M., G. H. 2 M., Frau A. S. 20 M., C. D., Regierungsekretär, 5 M. — Für Ange-hörige von Strafgefangenen: Von v. S. 3 M. — Für die Kinder-Bewahranstalt: Von T. G. 5 M., Frau Dr. Wittmann 3 M., Rentner Straß 20 M., Frau A. S. 6 M., C. D. 3 M. — Für das Lindenhaus: Von v. S. 2 M. — Für die Blindenanstalt: Von Frau Sielken 20 M., Frau Dr. Wittmann 3 M., H. R. 10 M., Rentner Straß 15 M., M. S. 10 M., v. S. 3 M., M. C. 3 M., C. J. 1 M. 50 Pf., Frau A. S. 20 M., Ferd. Wehrhach 3 M., C. G. 5 M. — Für die Augenheil-anstalt für Arme: Von Frau Lehrer C. L. 2 M., Frau Dr. Wittmann 3 M., H. R. 10 M., Rentner Straß 20 M., Frau A. S. 10 M., Ferd. Wehrhach 3 M., Geschwister Wiener 3 M., C. G. 5 M. Namens der Bedachten herzlichsten Dank. Weitere Gaben nimmt der Verlag des „Tagblatt“ gern entgegen.

— **Andeuten.** Der am 5. Dezember 1871 zu Del-nowo in Rußland geborene russische Staatsangehörige, frühere Kutschkbeamte und Lehrer, Jidor Kuschnir ist aus dem Ge-biete des Deutschen Reichs ausgewiesen worden, und dem bade-nischen Staatsangehörigen Tagelöhner Friedrich Kallbrenner ist aus allgemeinen politischen Gründen bis zum 23. Dez. 1900 der Aufenthalt im Gebiete des Preussischen Staats untersagt worden.

— **Verkauf.** Herr Lünhermeister H. Hafner verkaufte sein Haus Wilmardring 15, Ecke Vertramstraße, an Herrn Kaufmann Alwin Senebald. Derselbe wird sein seit 10 Jahren bestehendes Kolonialwarengeschäft am 1. April 1901 dorthin verlegen. — Herr Buchhändler W. H. Schmidt hat sein Haus Albrechtstraße 23 für 92,000 M. an Herrn Kaufmann Hugo Louis 2111 hier verkauft. — Das Haus Kirchgasse 7 ist aus dem Besitze des Herrn Konditors Wilhelm Jumeau in denjenigen des Herrn Posamentierers Gustav Gottschalk hier übergegangen.

— **Steuerbescheid** verfolgt wird Buchhandlungsgehülfe Paul Philipp, zuletzt in Wiesbaden, wegen Diebstahls, Tagelöhner Alfred Reinhardt, geboren am 11. Dez. 1883 in Finsterwalde, wegen Unterschlagung und Ursundensüchigung, Tagelöhner Willy oder Wilhelm Kraß aus Wiesbaden, geboren daselbst am 20. Oktober 1882, wegen fahrlässiger Brandstiftung, und Kellerer Karl Schmidt, geboren am 24. April 1877 zu New-York, zuletzt dahier wohnhaft, wegen Körperverletzung.

Gerichtssaal.

* **Zum Prozeß Sternberg.** Justizrath Dr. Sello wird, dem „Total-Anzeiger“ zufolge, möglicher Weise doch sein Plaidoyer im Sternberg-Prozeß halten. Sein endgültiger Entschluß steht allerdings noch aus, da ihm sehr viel daran gelegen ist, vorher die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen des Kom-missars Thiel durch seinen Eid zu entkräften. Andererseits möchte er naturgemäß in diesem weitum wichtigsten Augenblick des Prozesses ohne genügende Gründe seinen Klienten nicht im Stich lassen. — Polizei-Präsident v. Windheim ist nach dem-selben Blatt gestern vom Untersuchungsrichter Brandt in dem Verfahren gegen den Kommissar Thiel vernommen worden. Wie

verlautet, hat sich die Vernehmung auch auf die Untersuchung erstreckt, die zur Ermittlung jener zweiten Quelle eingeleitet ist, welche nach Thiel's Behauptung schneller und besser als er es vermochte, Herrn Luppas Einzelheiten aus der Untersuchung gegen Sternberg verschafft hatte. — Wie es heißt, wird unter dem Vorhitz des Ministers des Innern in kurzer Zeit eine Kom-mission zusammengetreten, zu der die beiden Oberstaatsanwälte Dr. Jsenbiel und Dr. Wachler, der Polizei-Präsident, Re-gierungsrath Dieterici und bekannte Kriminalisten, unter Anderen auch der Chef der besten und erfolgreichsten Sicherheits-polizei Deutschlands, Senator Dr. Hademann aus Hamburg, gehören werden. Die Kommission wird über Reformen der Kriminalpolizei berathen. — Der gestrige Verhandlungstag brachte wieder nichts als Schmutz und Lüge. Erwähnt sei nur die Bemerkung des Staatsanwalts, daß die Reihe der Ver-haftungen noch nicht abgeschlossen sein dürfte.

* **Der Fuldaer Fleischsmuggel vor Gericht.** Aus Frankfurt, den 13. Dezember, berichtet die „M. Presse“: Die Fleischlieferungen des Metzgermeisters Josef Schwarz in Fulda für den Palmengarten-Restaurant Bolle in Frank-furt, die seiner Zeit die Presse lebhaft beschäftigten, bildeten gestern den Gegenstand einer Verhandlung des hiesigen Schöffengerichts. Schwarz ist beschuldigt, in 14 Fällen mit Umgehung der Schaufellei Fleisch eingeschmuggelt zu haben. Das städtische Regulativ für Einfuhr von Fleisch schreibt vor, daß bei Fleischlieferungen von außerhalb der Sendung ein deutlich sichtbarer Zettel mit der Aufschrift „Eingebrachtes Fleisch“ auf-geklebt sein, und ferner das Fleisch an der nächsten Schaufellei untersucht werden muß. Dies Alles hat Schwarz unterlassen. Von den 14 Fällen mußten 10 wegen Verjährung und 3, weil kein Beweis erbracht werden konnte, hinwegfallen. Es kam also nur ein einziger Fall in Betracht, für den der Amts-anwalt die höchste zulässige Strafe von 150 M. beantragte. Er führte dabei aus, das Treiben des Angeklagten sei ein ge-ährliches, die Gesundheit der Bürger werde dadurch ge-fährdet. Das Gericht erkannte aus den gleichen Gründen auf die beantragte Strafe. Der Angeklagte stellte sich auf den Standpunkt, daß er kein frisches Fleisch, sondern eine Art kon-servirtes Fleisch eingebracht habe. Dabei blieb aber die Frage offen, wie man aus solchem Fleisch Kumpfeel, Beefsteak u. zubereiten könne. Das von Schwarz beigebrachte, ganz allge-mein gehaltene Gesundheitsattest wurde als nicht genügend er-achtet.

Lezte Nachrichten.

Continental-Extrablatt-Kommission.

Wien, 13. Dezember. Bei den heutigen Reichsraths-wahlen aus der allgemeinen Wählerklasse in Galizien be-hauptete der Palmklub 9 Mandate, die er bisher besessen hat, er verlor 3 und gewann 3 Mandate. Die Sozialisten verloren 1 Mandat. Die Resultate aus Krakau und Lemberg stehen noch aus.

Washington, 13. Dezember. Der Senat nahm mit 55 gegen 17 Stimmen den Abänderungsantrag Davis zum Hay-Pauncefote-Vertrag an, der für Kriegszeitern Amerika die Kontrolle über den Nicaragua-Kanal sichert, und somit die Neutralitäts-Bestimmung aufhebt, die in dem ursprünglichen Vertragsentwurf enthalten war.

Europäischer Bericht.

Berlin, 14. Dezember. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Rom: Bülows Erklärungen über die deutsch-englischen Beziehungen machen hier lebhaften Eindruck. Die „Tribuna“ findet sie höchst bezeichnend für die diplomatische Geschichte der letzten Jahre, weil sie bestätigen, daß die strenge und reine Interessen-Politik überall die Oberhand gewonnen hat. Deutsch-land habe sich durch die Rassen-Freundschaft für die Buren, Frankreich durch die Verstimung gegen England nicht in ihrer Interessen-Politik irre machen lassen. Es sei sonnenklar ge-worden, daß Deutschland und England in ihrem Einvernehmen die beste Bürgschaft für die Durchführung ihrer weltpolitischen Pläne seien. Die „Italia“ nennt die Rede äußerst praktisch und lehrreich. Nichts sei richtiger und beherzigenswerther, als der brutale Satz, daß Niemand beim Zusammenstoß zweier Völker zu fragen hat, auf welcher Seite das Recht sei.

hd. Berlin, 14. Dezember. Wie dem „Berliner Tage-blatt“ aus Bremen telegraphirt wird, reiste das dortige Schiff „Louise“ die Mannschaft des auf See verbrannten Schiffes „Allegiance“, das mit 1500 Tons Ladung nach Australien unterwegs war, und landete die schiffbrüchigen 20 Personen in Kapstadt. — Nach einer Depesche aus Dessau ist die Ehe des Prinzen und der Prinzessin Albert von Anhalt gestern durch Entscheidung des Her-zogs von Anhalt-Dessau auf Grund des Anhaltischen Haus-gesetzes rechtskräftig geschieden worden.

wh. Hongkong, 13. Dezember. (Meuter.) Aus Canton wird gemeldet, in der Nähe von Hoken am Westfluße fiel von einem Passagierdampfer ein Mann über Bord. Die Passagiere drängten nach der einen Seite des Dampfers. Dieser schlug um. Von 400 Per-sonen ertranken über 200.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 14. Dezember, Mittags 12 1/2 Uhr. Credit-Aktien 210.60, Disconto-Commandit 176.30, Staatsbahn 142.—, Lombarden 96.—, Gotthardbahn-Aktien —, Centralbahn —, Nord-ostbahn —, Union-Bahn —, Laurabütte-Aktien 201.—, Oelienströmer Bergwerks-Aktien —, Bochumer 180.80, Dortmener 174.50, 3-prozentige Mexikaner —, Italiener 95.10, Dresdener Bank —, Darmstädter Bank —, Berliner Handels-Gesellschaft —, Deutsche Bank 6.—, 4-proc. Spanier —, 3-prozentige Portugiesen —. Tendenz: ruhig.

Geschäftliches.

Braut-Wäsche. Ausstattungen werden fertig genäht, gestickt und gewaschen, in allen Preislagen geliefert. G. H. Lugenblith, Ecks Markt- u. Grabenstr. 18/109

Die Abend-Ausgabe enthält 2 Beilagen.

Der unerwartete Rückgang unserer Original-Artikel ist zu bedauern.

Verantwortlich für den politischen und kulturellen Theil: W. H. Hoffmann und Verlag, für den literarischen Theil und die Anzeigen: G. H. Lugenblith, beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellberg'schen Buch-Druckerei in Wiesbaden.

Etwas Beachtenswerthes

bieten wir für einige Tage. Wir haben eine grosse Anzahl unserer allerfeinsten Stiefel für Herren und Damen besonderer Umstände halber einem Verkauf zu dem einheitlichen Preis von

9.90

pro Paar unterstellt. Was diese Artikel sind, muss von Kennern gesehen werden, um richtig gewürdigt werden zu können. Wir haben diese Sorten bisher für 15.00 bis 20.00 per Paar verkauft. Stiefel, die sonst zum Fabriziren weit mehr kosten, alle ohne Ausnahme, werden zu diesem gleichen Preise abgegeben. Es sind meistens Chevreaux-Stiefel, feinste Kableder-Godgear-Welt-Stiefel, Lackbesatz-Stiefel, Uniform-Stiefel für Offiziere, aus feinstem Leder, leichteste eleganteste Artikel, System Handarbeit.

Wir haben dieselben theilweise in unseren Schaufenstern ausgestellt.

Fett & Co.'s Frankfurter Schuh-Bazar,

nächst der Webergasse, 38 Langgasse 38, nächst der Webergasse.



Ausverkauf bei Caspar Führer.

Enorm billige Ausverkaufspreise für
Christbaum-Schmuck.
Feinste Brillant-Glasfugen, Cartons mit 6, 12, 50 u. 100 Stück, nur 45 Pf.
Cartons mit 12 Stück 20, 25, 30, 40 Pf.
Bunte Christbaum-Wachslöcher 30 Stück im Carton nur 30 und 40 Pf.
Christbaum-Lichthalter Dutzend 20 Pf.
Eis. Christbaumständer
absolut sicher stehend, — 45, 90, 1,35 u. per Stück.



Eine Wohlthat für beleibte Herren, f. Kegler, Reiter, Turner, Radfahr. etc. etc. Freiheit des Rückgrates, freie bogene Bewegung! Dieser solide, bequeme Hosenträger ist stets vorrätig bei

M. Bentz, 14339

2. Neugasse 2, a. d. Friedrichstr.
Feinstes Blütenmehl Pfd. 20 Pf.,
5 Pfd. 95 Pf.,
Feinstes Weizenmehl Pfd. 19 Pf.,
5 Pfd. 90 Pf.,
Feinstes Weizenmehl Pfd. 16 Pf.,
5 Pfd. 75 Pf. 16282
empf. H. Zimmermann, Neugasse 15.

Bienenhonig

in Gläsern mit 1 Pfd. Inhalt **90** Pf.
feine ausländische Waare, sondern reines deutsches Naturprodukt. 15280
F. A. Dienstbach, Rheinstr. 82.

Zum Salamander,
Oranienstr. 43.
Morgen Samstag Mehlsuppe,
wozu höchst einladet
Carl Gapp.

Zum Philippsthal, Sonnenberg.
Morgen Samstag: Mehlsuppe,
wozu freundlichst einladet
W. Jekel.

Conditorei Hassler, Jahnstrasse 34,

zeigt hiermit seine

Weihnachts-Ausstellung

an und ladet zu deren Besuch ergebenst ein. Empfehle Nürnberger Lebkuchen, selbstgemachten Lebkuchen aus reinem Honigteig, ferner alle Sorten ff. Weihnachts-Confecte. 16984

Gelegenheitskauf!

Rein leinene Bielefelder Taschentücher

in nur ganz soliden Qualitäten 16255
per 1/2 Dutzend à Mk. 2.—, Mk. 2.50, Mk. 3.—.

Rein leinene Batist-Taschentücher

per 1/2 Dutzend à Mk. 3.—, Mk. 3.50, Mk. 4.—, Mk. 4.50.

Das Sticken von Monogramms à 25 Pf.
erfolgt in sorgfältiger geschmackvoller Ausführung.

Julius Heymann,

Langgasse 32. Ausstattungs-Geschäft, im Hotel Adler.

Damen- und Kinder-
Schürzen
empfehle in 16123
grossartiger Auswahl
sehr billig.
Carl Claes,
S. Bahnhofsstr. 3.

Samos 75 Pf.

unerreicht in Qualität und Preis, da diese Qualität allgemein zu viel höheren Preisen verkauft wird. Bei 12 Pf. ohne Gl. 75 Pf., einzelne Flasche 5 Pf. mehr. 13041
F. A. Dienstbach, Rheinstraße 82.

in- und ausl. Schmuck- und feine Leder-Waaren

in bekannter Güte und billigsten Preisen in empfehlende Erinnerung.
Hotel Nassauer Hof, **Ferd. Mackeldey,** Wilhelmstrasse 48.
NB. Ab 1. Dez. er. bewillige auf bestehende Preise 5% Rabatt per Casso. 15924

Du sollst und musst sparen! Taschen-Sparbank

für 10- u. 50-Pfennig-Stücke; öffnen sich erst wenn 8 bzw. 20 Mark gespart sind. Bequem in der Tasche nachzutragen. Sicherer Weg zum Reichthum. 14441
45 Pf. per Stück 45 Pf.
Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

Germania-Backpulver

gibt das wohlgeschmeckteste und bestdümmlichste Gebäck. Ein Mischlingen ist bei richtiger Anwendung ausgeschlossen. Packet für 1 Pfd. Mehl 10 Pf., 6 Pakete 50 Pf. Recepte gratis! Zu haben bei
Apotheker C. Portzehl, Rheinstr. 55. 16099

Ausverkauf bei Caspar Führer, Kirchgasse 48.

Schultaschen
(für Hand und Rücken), bekannte gute Sorten, in nur kräftiger solider Arbeit zu Ausverkaufspreisen Mk. —.90, 1.35, 1.80, 2.25, 2.50, 2.70, 3.— etc. 16565

Peter Flory,

Schweine Metzgerei und Fabrik feiner Fleisch- und Wurstwaren,
Kirchgasse 51, Wiesbaden, Fernspr. 311.
empfiehlt für die Weihnachten
Präsent-Körbchen in jeder beliebigen Preislage.

Ferner alle feineren Fleisch- und Wurstwaren, wie: Gänseleberwurst, Trüffel-leberwurst, Sardellenleberwurst, feinste Leber- und Hausmacher Leberwurst, Cervelat, Salami-Block- und Mettwurst, feinste Blut- und Blutungenwurst, fest geräucherter Presskopf etc. etc. Alles in jeder beliebigen Grösse.

Feinste Koch- und Rohschneide-Schinken mit und ohne Knochen, Laackschinken, Gänsehäschken, Cageler Rippenspeer, Pommersche Gänsebrust.
Fertig gekochte Schinken, heiss mit der Brühe, liefern auf vorherige Bestellung zu jeder Tageszeit. 16079

Nicht tropfende

Christbaum-Lichter,

träufeln nicht, auch wenn sie schief im Winkel von 45° befestigt sind. In 1/2-Pfd.-Paketen mit 15, 20, 24, 30 Stück à 60 Pf. 17013

Drogerie Moebus, Tannusstr. 25. Tel. 2007.